Nr. 120 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 28. Mai 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Eröffnung des Parteitags der S.P.D.

Die Eröffnungsrede Wels — Partei und Regierung — Gegen die Reaktion — Der Kampf gelte unverändert dem Sozialismus

Magdeburg. Der eigentliche Parteitag der sozialdemokratischen Partei wurde am Sonntag, nachmittags, eröffnet. Neben dem Reichskanzler und dem preußischen Ministerpräsidenten waren auch die übrigen sozialdemokratischen Minister vollzählig erschienen. Der Parteivorsitzende Wels wies in einer längeren Eröffnungsansprache darauf hin, daß sich dieser Parteitag nicht unwesentlich von dem Kieler Parteitag unterscheide.

Aus der stärksten Oppositionspartei sei die Sozialdemokratie durch den Willen von mehr als einem Drittel des Volkes zur Regierungspartei geworden.

Ihr Kampf gelte unverändert dem Sozialismus.

Selbstverständlich seien in der Regierung die Mittel und Wege des Kampfes andere als in der Opposition. Das treffe aber nicht nur die sozialdemokratische Partei, sondern es habe den Vorteil, daß andere große Parteien mit der Sozialdemokratie zusammen die Lage der Verantwortung trügen und ebenfalls in der Agitation gestützt seien. Im Vordergrund stehe heute die Frage, was getan werden müsse und nicht, was die Partei vorziehe. Man täusche sich nicht: Auch jene bürgerlichen Parteien, mit denen die Sozialdemokratie in Koalitionsverhältnis stehe, hätten kein Interesse an politischen und wirtschaftlichen Erfolgen der Sozialdemokratie.

Auch in der Koalition fühlte sich seine Partei in einem schweren Abwehrkampf, vor allem gegen den Ansturm, der gegen die Sozialpolitik geführt werde.

Unter lebhaftem Beifall erklärte Wels, es sei von Anfang an jeder Zweifel daran ausgeräumt, daß die deutsche Arbeiterschaft die Gewerkschaften und die Partei

an der Arbeitslosenversicherung nichts rütteln lassen würden.

Seine Partei sei auch nicht dafür, daß ein Teil der demokratischen Presse im politischen Teil zuweilen mit den intellektuellen Linksradikalen liebäugele und im Handelsteil den veralteten Wirtschaftslehren des 19. Jahrhundert huldige. Die Kommunisten seien von inneren Zerwürfnissen zerfressen. Selbstbewußtsein und Würde seien eine der Kennzeichen, die die sozialdemokratische Partei von den Kommunisten unterschieden. Die sozialdemokratische Partei lehne jede Schuld an den Blutopfern der 1. Maitage ab. Sie habe ein Blutbad nicht gewollt. Die Maiaktion der Kommunisten sei wirkungslos verpufft. Die neue Parole am 1. August, die proletarische Revolution auf einem Antikriegstag weiter zutreiben, bedeute offene Aufforderung zu neuem Putsch.

Zu Vorsitzenden des Parteitages wurden die Abgeordneten Wels und Wittmack gewählt. Von den ausländischen Gästen kamen nur die Vertreter Oesterreichs und Frankreichs zu Wort. Abg. Ellenbogen-Wien betonte, daß die übergroße Mehrheit des österreichischen Volkes den Zusammenschluß mit Deutschland ersehne. Bracke-Paris wies auf

die gemeinsame Arbeit hin, die die deutschen und französischen Sozialisten gegen die Kriegsgefahr und für den Weltfrieden führten.

Immer wieder hätten die französischen Sozialisten von ihrer Regierung gefordert, daß sie die Sicherung des Friedens nur auf dem Wege der allgemeinen Schiedsgerichtbarkeit und der Abrüstung betreibe. Es sei ein Unrecht, von Deutschland Beträge zu fordern, die nicht bloß zur Beseitigung der Ruinen, sondern darüber hinaus als regelrechte Kriegsentschädigung dienen sollten.

Mit dem Gesang der Internationale fand die Eröffnungssitzung ihren Abschluß.

Teilergebnisse der belgischen Wahlen

Brüssel. Die belgischen Wahlen fanden am Sonntag ohne besondere Zwischenfälle statt. Soweit sich bisher übersehen läßt, hat die liberale Partei Erfolge zu verzeichnen, während die Sozialisten ihre bisherige Stellung halten. Die katholische Partei hat in den flämischen Provinzen viele Stimmen zugunsten der flämischen Nationalisten verloren. Letztere haben überall Erfolge erzielt. Im Wahlbezirk Eupen-Malmedy fand ein Zwischenfall statt. Im Wahlbüro Thommen fehlten 400 Wahlzettel, so daß 400 Wähler ihr Wahlrecht nicht ausüben konnten.

Im Wahlkreis Verviers, zu dem Eupen und Malmedy gehören, sind die Ergebnisse von 29 Wahlstellen von im ganzen 51 bekannt. In Eupen-Malmedy hat die Christliche Volkspartei 4551, die Liberalen 8640, die Sozialisten 18 507, die Katholische Partei 15 053 und die Kommunisten 1620 Stimmen erhalten. Das Wahlergebnis in Malmedy ergab bisher 1386 Stimmen für die Christliche Volkspartei, 690 für die Sozialisten, 792 für die Liberalen und 133 für die Kommunisten. Der Kandidat der Katholischen Partei, Baron Ruzette, ein gewesener belgischer Minister, ist gestern abends plötzlich in Brügge gestorben.

Für einen ständigen Minderheitenausschuß

Die Tagung der internationalen Völkerbundsligen unterstützt den Standpunkt Stresemanns — Polens Vertreter gegen Stresemanns Minderheitenpolitik

Madrid. Die Vollversammlung der Völkerbundsligen brachte eine große Aussprache über das Minderheitenproblem. Sie galt der Vorbereitung

zur Einsetzung eines ständigen Minderheitenausschusses beim Völkerbund,

den der Weltverband der Völkerbundsligen bereits seinerzeit im Haag beschlossen hatte. Es wurde beantragt, dem Völkerbund die Einsetzung einer Sachverständigenkommission zu empfehlen, die über den Stand der Minderheitenfragen baldmöglichst einen umfassenden Bericht vorlegen soll. Der Schweizer Bovet und die Holländerin Bakker traten für diesen Vorschlag ein. Dr. Schreiber von der deutschen Abordnung begründete in klar zeichnender Rede die unbedingt notwendige Form des Dreierausschusses und seine Umwandlung in einen ständigen Sachverständigenausschuß. Dabei wandte er sich gegen die Angriffe des polnischen Vertreters Stronski gegen Dr. Stresemann, von dessen Minderheitenpolitik der Pole sagte, sie lasse nicht immer einheitliche Linien erkennen.

Die Vollversammlung der Völkerbundsligen nahm schließlich einen Vorschlag auf Einrichtung eines Sachverständigenausschusses mit allen Stimmen gegen die Stimme des italienischen Vertreters an. Dieser Beschluß wird dem Völkerbundsrat unterbreitet werden.

Bemerkenswert war, daß der polnische Vertreter Stronski seine Genugtuung aussprach über das hohe ethische Niveau der Verhandlungen und seinerseits jede Assimilation von Minderheiten ablehnt.

Tagung der Sozialisten

Madrid. Die sozialistischen Mitglieder der Völkerbundsligen hielten am Sonntag im Madrider Volkshaus eine Versammlung ab. Von deutscher Seite werden sprechen Wirth, Wolfgang Schwartz und David.

Die katholische Aktion wird ebenfalls eine Versammlung abhalten, auf der Prälat Schreiber sprechen wird.

117 Wohnhäuser niedergebrannt

Warschau. Wie aus Luck gemeldet wird, sind in der Ortschaft Kolki 117 Wohnhäuser mit allen Nebengebäuden einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind nur wenige Gebäude, darunter zwei Kirchen, das Postamt, die Polizeiverwaltung und eine Schule der Vernichtung entgangen. Sämtliche Telephon- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen. Der Schaden dürfte mindestens eine Million Zloty betragen.

Rom — Budapest — Warschau

Zaleskis Heimkehr.

Die polnische Presse, besonders die des Regierungslagers, ist bemüht, die Budapester Reise des Außenministers als einen besonders großen diplomatischen Erfolg Zaleskis hinzustellen. In Wirklichkeit ist es nur ein Gegenbesuch, der erst dann sein wahres Gesicht enthüllen wird, wenn der italienische Staatssekretär Grandi Warschau seinen Besuch abgestattet hat, den er ja in Budapest bereits vor Monaten tätigte. Eine Festigung des faschistischen Ringes, aber gleichzeitig auch eine neue Bündnispolitik, von der man nur nicht zugeben will, daß sie sich gegen Frankreich im Interesse Italiens richtet. Dem Besuch Zaleskis gingen einige kleine Merkwürdigkeiten voraus, er sollte zunächst zur Feier nach dem befreundeten Bukarest, aber da der Weg nach dort über Budapest führt, wollte er zunächst Walkows ungarischen Besuch erwidern. Dagegen war man in Rumänien entrüstet, daß der Bundesgenosse Polen erst Budapest und dann erst Bukarest aufsuchen wollte. Schließlich wurde Kwiatkowski nach Budapest geschickt und Zaleski kündigt an, daß er erst nach der Völkerbundstagung in Madrid seinen fälligen Besuch in Bukarest abstatten werde. Ungarns Polenfreundschaft ist neueren Datums und der Vermittler ist hier Italien gewesen, welches das faschistische Ungarn schon lange als Gegenpol gegen die Kleine Entente betrachtet. Die Kleine Entente hingegen ist nun aber ausschließlich ein Bollwerk gegen die ungarische Königsmacherei, mit welcher wiederum die Revision des „Friedensvertrages" von Trianon Hand in Hand geht. Daß man diesen Besuch in Frankreich nicht gern gesehen hat, ist verständlich und der gelungene Coup gerade in dem Moment, als die Kleine Entente in Belgrad zusammentrat, soll eben beweisen, daß man in Warschau auch anders kann, als es zufällig der freundschaftlichen Liebe in Paris entspricht.

Es sei dahingestellt, ob der Besuch Zaleskis in Budapest gerade zum Zeitpunkt der Tagung der Kleinen Entente als eine diplomatische Niederlage der Kleinen Entente bezeichnet werden kann. Daß aber Zaleski den Besuch zunächst in Budapest und nicht in Bukarest vollzog, ist ein Zeichen, daß Warschau beweisen will, daß es einen Machtfaktor in der internationalen Politik darstelle, daß es ausschlaggebend ist, für alle Ereignisse im Osten, und daß man in Paris mit dieser Tatsache mehr als je zu rechnen habe. Vom polnischen Standpunkt aus, ist diese Hervorhebung des eigenen Machtwillens durchaus zu verstehen und wenn tatsächlich keine andere Absicht den ganzen Besuchsreisen zuzuschreiben ist, als die Festigung des Friedens in Mitteleuropa, so wird man die Absichten Zaleskis nur billigen können, wie immer man die Hintergründe auch deuten will. Nun soll auch bei dieser Gelegenheit unterstrichen werden, daß ja der polnische Außenminister nur der Form nach für die polnische Außenpolitik verantwortlich zeichnet, denn wir verweisen erneut darauf, daß die Führung der Außenpolitik ausschließlich das Werk des Kriegsministers, Pilsudski, ist, der ja auch in Wirklichkeit der verantwortliche Träger der ganzen polnischen Politik ist. Aber die Freundschaft Italiens ist verdächtig und da nur ein kleines Schattenspiel: die Ernennung der gegenseitigen Gesandtschaften zu Botschaft, was die Absicht zum Ausdruck bringt, Polen in die Reihen der Großmächte einzuführen, es in der italienischen Außenpolitik in die Stellung einzusetzen, die es im Osten bisher für die französische Politik hatte. Und es ist nicht rein zufällig, daß eben der Kurs in den drei Bündnisstaaten gegen die Demokratie für restlose Diktatur eingestellt ist.

Die Kleine Entente, Rumänien—Jugoslawien—Tschechoslowakei, ist ein Pariser Werk und ursprünglich war auch die Absicht, Polen in die Kleine Entente einzubeziehen. Die Gegensätze zwischen Polen und der Tschechoslowakei waren damals aber noch nicht bereinigt und da Polen so nebenbei kleine Grenzkorrekturen hatte, blieb diese Ententefreundschaft aus, aber in Warschau zeigte man immer großes Interesse für diese Tagungen. Wie schon oben erwähnt, sind die Nachfolgestaaten zu der Entente gekommen, um gegen die Königsgefahr und vor allem gegen die Revision der Friedensverträge geschlossen auftreten zu können. Gleichzeitig aber fühlen sie sich als Freunde Frankreichs und dieses ist ihre Schützerin in jeder Beziehung. Ob es nun gegen Ungarn oder Rußland, gegen Italien oder Deutschland ist. Und Polen genoß bis zum Maiumsturz die ungeteilte Freundschaft von Paris, inzwischen haben sich aber die Beziehungen merklich abgekühlt, da man in Warschau nicht ganz von Paris abhängig sein will.

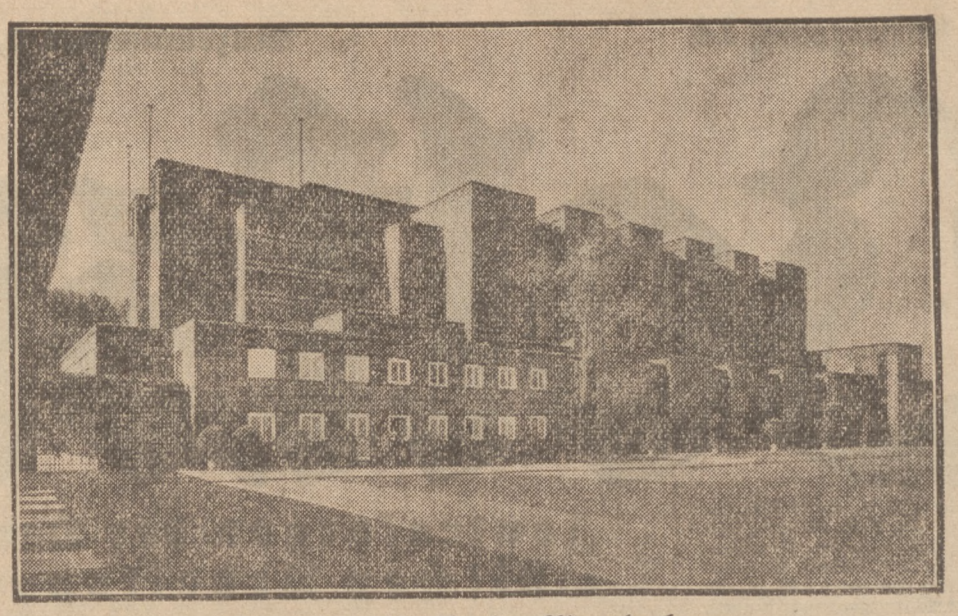
Und Italien hat seine besondere Abrechnung mit Frankreich in verschiedener Hinsicht, besonders auf dem Balkan und ist schon lange auf der Suche nach Freunden, die man nun in Warschau und Budapest gefunden hat. Paris will seit der Frankenfälschungsaffäre von Ungarn nichts wissen und noch viel weniger etwas von einer Friedensvertragsrevision etwas hören. Und diese Gelegenheit nutzte Mussolini aus, um einen Keil zwischen die Freunde zu treiben. Welche „Friedenserfolge" diese italienischen Bestrebungen auslösen werden, bleibt abzuwarten, aber früher einmal, unter der Regierung Bratianus, war man von Rom aus bemüht, in Rumänien Freundschaft zu suchen, aber das Ziel ist mißlungen, zu sehr klebt man hier noch an der Kleinen Entente und erinnert sich dessen, daß gerade Groß-Rumänien manches Stück ungarischen Landes geschluckt hat.

In Warschau hat man sich nach dem Besuch rechtzeitig daran erinnert, daß auch Polen gegen jede Revision der Friedensverträge ist und gibt nun dem Besuch Zaleskis in Budapest einen reinen Freundschaftsakt zu tun, hebt hervor, daß Polen berufen sei, zwischen den streitenden Freunden zu vermitteln. Für Ungarn soll man sich in Warschau doppelt ins Zeug legen und zwar sowohl in Paris als auch in Bukarest und Rom erwartet, daß polnischerseits in Paris gutes Wetter für den Diktator bestellt wird. Es mag sein, daß es fromme Wünsche sind, aber der Zweck ist ein anderer: ein neues Bündnis, welches gerade Osteuropa gefährdet. Aber ein abschließendes Urteil wird erst möglich sein, wenn der Freundschaftsbesuch Grandis erfolgt ist. Hoffentlich arbeitet dann der Nachrichtendienst ebenso gescheit, daß man mit dem neuen Friedenspakt oder Freundschaftspakt auch gleichzeitig einen Kriegspakt unter anderen Freunden veröffentlicht, wie dies beim Kelloggpakt und dem französisch-englischen Flottenabkommen der Fall war. Natürlich werden die Diplomaten dann schnell bei der Hand sein und die Dokumente als gefälscht hinstellen, bis dann die Praxis ergibt, daß manches doch Tatsachen sind, was man noch vor Stunden als Fälschung hingestellt hat. Das ist der Erfolg der sogenannten „Bündnispolitik". Gewiß wird jeder zugeben, daß Polen im Augenblick durchaus nicht auf die Freundschaft Frankreichs verzichten oder sie gar ablehnen will, denn noch ist das drohende Gespenst der Rheinlandräumung da, und um zu diesen wichtigen Verhandlungen hinzugezogen zu werden, muß man den Pariser Freunden auch zu verstehen geben, daß man schließlich auch noch da ist. Aber zerbrechen wir uns über diese neue Freundschaftssuche nicht den Kopf, es war nur eine Reise zur Festigung des europäischen Friedens und der gute Wille Warschaus, zu vermitteln. Aber während man auf eifriger Friedenssuche ist, drohen kleine Wetter aus Moskau, wo man wieder einmal den Erbfeind im Westen entdeckt hat und diesmal ist es zufällig wieder Polen. Und schließlich waren wir ja erst vor Wochen Zeugen, daß der Erbfeind in der Richtung Berlin liegt, von den Chauvinisten Warschaus aus gesehen. Aber Vermittlung, Freundschaft und Frieden sind ihr Ziel und schließlich kommt es anders, als wie die Diplomatie es will! —ll.

Vereitelte Wahlfälschung der englischen Konservativen

London. Der Versuch der Konservativen, einen entstellten Auszug aus einer Rede des römisch-katholischen Kardinals Bourne an die katholische Bevölkerung zu verteilen, ist durch die vorzeitige Aufdeckung durch den „Daily Herald" völlig gescheitert.

Die Führer der Konservativen Partei in Schottland, wo die Stimmen der Katholiken eine bedeutende Rolle spielen, haben am Freitag beschlossen, die Flugblätter nicht zu verteilen und das ganze Material, das inzwischen in Glasgow eingetroffen war, wieder einstampfen zu lassen. Sir Shadde, der Führer der schottischen Konservativen, hat inzwischen zugegeben, daß ein Zirkular, das die konservativen Wahlagenten über die Verteilung der Flugblätter und der gleichlautenden Plakate instruieren sollte, „anonym und ohne jede Vollmacht" in seinem Büro fertiggestellt worden sei.



Die Stadthalle in Magdeburg

in der vom 26. bis 31. Mai der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands stattfindet. Der umfangreiche neuzeitliche Bau enthält neben zahlreichen anderen Räumen den Großen Saal, den „Raum der Viertausend".

Der Chefredakteur des „Daily Herald" hat an den Vorsitzenden der Konservativen Partei, Davidson, der die Veröffentlichung des „Daily Herald" als Erfindung bezeichnet hatte, einen Brief gerichtet, in dem von dem konservativen Führer eine Zurücknahme seiner Behauptung und volle Entschuldigung gefordert wird.

Der Kampf in Afghanistan

Habib Ullah löst die Gesandtschaften auf. — Aman Ullah über seine Niederlage.

Konstantinopel. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat Habib Ullah einen Befehl unterzeichnet, nach dem sämtliche afghanischen Gesandtschaften im Ausland, die bisher dem König Aman Ullah treu geblieben sind, im Juni aufgelöst werden sollen. Sämtliche afghanische Gesandte und Geschäftsträger werden verpflichtet, sich im Laufe von vier Wochen in Kabul zu melden. Habib Ullah will die afghanischen Gesandtschaften in Frankreich, Italien und Moskau gänzlich auflösen. Nach unbestätigten Gerüchten ist die Mutter Königs Aman Ullah aus Kandahar geflüchtet, nach einer anderen Lesart soll sie von Aufständischenstämmen getötet worden sein.

*

Kairo. Aman Ullah, der sich jetzt unterwegs nach Bombay befindet, gab den indischen nationalen Organisationen, die seinen Kampf gegen Habib Ullah unterstützt haben, eine Erklärung ab, wonach seine Niederlage nur dadurch zu erklären sei, daß es ihm an Munition und auch an Geld gefehlt habe. Ferner habe auch „eine ausländische Macht" sich angestrengt, Habib Ullah im Kampfe gegen seine Truppen zu unterstützen. Diese Macht habe durch verschiedene Agenten Bandenüberfälle gegen seine Truppen organisiert. Aman Ullah dementierte die Gerüchte, daß zwischen ihm und der Sowjetunion ein Geheimbündnis existiere. Er drückte die Hoffnung aus, im Laufe der nächsten Zeit wieder nach Afghanistan zurückzukehren und seinen Kampf gegen Habib Ullah fortzusetzen.

Seydoux gestorben

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter ist Jacques Seydoux, der frühere Beigeordnete für die politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten beim Quai de Orsay heute im Alter von 58 Jahren gestorben. Jacques Seydoux war lange Zeit Mitglied des deutsch-französischen Studienkomitees, war dann aber ausgeschieden, weil er seine mehr und mehr deutschfeindlich werdende Haltung mit dem Verbleiben im Studienkomitee nicht mehr vereinbaren konnte.

Paris weiter pessimistisch

Paris. Ueber die Sitzung, die die Gläubigermächte am Sonntag abhielten, verlautet nur, daß die die Bemerkungen prüfen, die Dr. Schacht mündlich Owen Young über den alliierten Zahlungsplan gemacht habe.

Die Pariser Abendpresse unterstreicht die pessimistische Stimmung, die im Hotel Georg V. herrscht. Dem „Temps" zufolge, wird für den Fall, daß eine Verständigung in der letzten Phase der Verhandlungen nicht erzielt werden könne, die Möglichkeit der Ueberweisung der deutschen Vorbehalte und der alliierten Gegenvorbehalte an die Regierungen ins Auge gefaßt.

Englische Waldkonzession in Polen aufgelöst

Warschau. Das polnische Landwirtschaftsministerium hat der englischen Gesellschaft Century die Konzession für die Ausbeutung der Bialowiezer Forsten entzogen, da die Engländer die fällige Rate im Betrage von 14 000 Pfund Sterling nicht bezahlt haben. Außerdem hat die Gesellschaft entgegen den Bestimmungen des Vertrages und ohne Einwilligung des Landwirtschaftsministeriums ihre Aktien dem Konzern British und European Timbers Co. verkauft. Die endgültige Auflösung der Vertragsbeziehungen soll am 4. Juni erfolgen. Die englische Gruppe hat übrigens gegen die Entscheidung des Ministeriums Einspruch erhoben.

Eine kommunistische Verschwörung in Bessarabien

Bukarest. Aus Kischenew wird gemeldet, daß die dortigen Behörden zahlreiche Kommunisten verhaftet haben. Im Zusammenhang damit wird erklärt, daß die Militärbehörden schon längere Zeit einer großen angelegten terroristischen Aktion der Sowjetleitung Bessarabiens auf der Spur waren. Es war geplant, alle wichtigen öffentlichen Gebäude in Kischenew, das Postamt, das Rathaus und den Justizpalast, die Kasernen und das Polizeipräsidium, in die Luft zu sprengen. Die Polizei ist nun den Attentätern durch die Verhaftung der Rädelsführer zuvorgekommen. Damit ist den rumänischen Behörden eine große Menge belastendes Material in die Hände gefallen, aus denen hervorgeht, daß die Attentate in Bessarabien von Moskau aus geplant waren.

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

28)

„Wir pflegen um diese Stunde zu schließen, mein Herr!" mahnte meines Gegenübers monotone Stimme.

Resigniert stellte ich das kleine Schnitzmodell eines grell bemalten ägyptischen Bootes auf die Glasplatte zurück. Meine Methoden waren wahrhaft dilettantisch! Ich hatte nichts erfahren — würde wahrscheinlich nie etwas erfahren.

Als ich mich nochmals im Raum umsah, während der Geschäftsinhaber geduldig auf mein Fortgehen wartete, fiel mein Blick von ungefähr auf einen offenen Schrank hinter dem Ladentisch. Seine drei unteren Fächer waren leer; oben aber kauerte ein Silberbuddha.

„Dürfte ich mir rasch noch jenes silberne Götzenbild ansehen? Was verlangen Sie dafür?"

„Es ist nicht verkäuflich!" erklärte der Mann mit ungewohnter Lebhaftigkeit.

„Nicht verkäuflich?" wiederholte ich, meine Augen unablässig auf dem Türvorhang. „Wie kommt das?"

„Es ist bereits verkauft."

„Das wäre doch kein Grund, daß ich es nicht näher betrachten könnte?"

„Es ist unverkäuflich, mein Herr!" beharrte der Eigensinnige.

Dieses mehr als sonderbare Verhalten des Händlers weckte in mir bestimmte Vermutungen. Ich entschloß mich zu einem Ueberrumpelungsmanöver. Gelassen täuschte ich vor, als ob ich auf die Straße hinaustreten wollte, kehrte blitzgeschwind um, schoß an dem überraschten Orientalen vorbei um den Ladentisch, ergriff den silbernen Buddha!

Im selben Augenblick gewahrte ich, daß die Figur mit dem Holzwerk zusammenhing, im nächsten — beim Versuch, sie an mich zu reißen — ward mir deutlich, daß sie ein Klinkengriff war: Lautlos schwang sich vor mir die Tür auf, und ich sah mich am Fuß einer mit dicken Läufern bedeckten Treppe.

So sehr es mich bisher vorwärtsgedrängt hatte, so jäh wünschte ich mich jetzt zurück. Denn auf der untersten Stufe, mir gegenüber, stand Dr. Fu-Mandschu!

19. Kapitel.

Das Laboratorium des Höllendoktors.

Wie meist, trug Dr. Fu ein glattes gelbes Gewand, und während er zu mir herabsah, das spitze Kinn auf der Brust, präsentierte sich die imponierende Wölbung der hohen, geistvollen Stirn mit dem schütteren farblosen Haar. Smaragdgrün glänzten die schräggestellten Augen.

Der Gedanke eines Attentats auf solch abgefeinten Gegner schien absurd. Trotzdem zwang ich mich, nach dem ersten Atemstocken der Bestürzung, mannhaft auf ihn loszugehen. Ein dumpfer Schlag auf meinen Schädel — und ich sank in Betäubung.

Die Wiederkehr meines Bewußtseins war von entsetzlichen Kopfschmerzen begleitet — ein Erfahrungszeichen, daß man mich mit einem Sandsack niedergestreckt hatte. Und zwar hatte wahrscheinlich der Ladeninhaber den Hieb geführt. Mein Erwachen blieb diesmal von jenem nebelhaften, gedächtnistrüben Dämmerzustand verschont, der sonst gewöhnlich ein Symptom des Emportauchens aus den Tiefen plötzlicher Besinnungslosigkeit zu sein pflegt. Noch bevor ich die Augen öffnete, fühlte ich, daß ich mit auf dem Rücken verknebelten Händen in einem Zimmer lag, in dem sich auch Dr. Fu befand. Diese felsenfeste Gewißheit von der Anwesenheit des Chinesen ward mir nicht durch die Sinne verraten, sondern durch jenes innere Fluidum, das ich stets zu spüren wähnte, sobald der Unheimliche in Person oder eine seiner verbrecherischen Kreaturen meinen Weg kreuzte.

Ich lag auf einem Diwan, in einem ziemlich geräumigen, im orientalischen Geschmack möblierten Gemach. Die beiden Fenster waren derart verhängt, daß sie von innen her jede Aehnlichkeit mit europäischen Fenstern verloren. In ähnlicher Weise schien auch die übrige Struktur des Zimmers verändert. Zu meinen Häupten baumelte eine verzierte Ampel. Die gegenüberliegende Wand nahmen große Schränke ein, teils mit Büchern, in der Hauptsache jedoch mit wissenschaftlichen Gegenständen angefüllt: mit allerhand Flaschen und Krügen, Retorten, Wiegeschalen und ähnlichem Laboratoriumszubehör.

An einem geschnitzten Tisch saß Dr. Fu-Mandschu, vor sich eine vergilbte Scharteke. In einem Reagenzglas, das er über die Flamme eines Bunsen-Brenners hielt, brodelte dunkelrote Flüssigkeit. Der lange Nagel seines rechten Zeigefingers lag auf der aufgeschlagenen Seite des Buchs, das er ständig immer wieder zu Rate zog, indes seine Aufmerksamkeit zwischen dieser Lektüre, dem Inhalt der Glasröhre und dem Fortschritt eines zweiten Experiments geteilt war, das an der anderen Tischecke vor sich ging.

Eine größere Retorte, mindestens vierzig Zentimeter im Durchmesser, an einen Liebigschen Kondensator angeschlossen, ruhte in einem Metallrahmen. In dem Gefäß schwamm in öliger Substanz ein ungefähr sechs Zoll hoher Pilz von leuchtender Orangenfarbe. Drei flache Flammenröhren waren so angeordnet, daß sie violette Strahlen in die Retorte warfen, und das Destillierglas enthielt wenige Tropfen eines roten Saftes, der wahrscheinlich mit dem in der Reagenzröhre siedenden übereinstimmte.

All diese Dinge umfaßte ich mit einem Blick. Nun hoben sich Dr. Fus verschleierte Augen — und alles andere war vergessen.

„Ich bedauere aufrichtig, Herr Doktor," begann die zischende Stimme, „daß die unliebsamen Maßregeln sich nicht umgehen ließen. Zaudern wäre gefährlich gewesen. Ich hoffe nur, daß Sie nicht länger körperlich darunter leiden."

Auf diese Worte war keine Erwiderung möglich. Ich schwieg.

„Sie müssen längst bemerkt haben, welche Achtung ich Ihren Fähigkeiten zolle," fuhr der Chinese fort, wobei sein Stimmklang gelegentlich einen tiefen Kehlton annahm. „Und Sie werden daher das Vergnügen begreifen, das Ihr Besuch mir verschafft. Ich knie zu den Füßen meines silbernen Buddha, und ich rechne darauf, daß Sie, nach Ueberwindung Ihrer Vorurteile, die einem Mißverstehen meiner wahren Motive entspringen — daß Sie dann mir behilflich sein werden, die geistige Bewegung zu festigen, die zu beherrschender Weltgeltung berufen ist. Es sei fern von mir, Ihnen Ihre alte Feindschaft gegen mich nachzutragen. Augenblicklich," — er wies auf die Retorte — „führe ich ein Experiment aus, das vielleicht geeignet ist, Ihre Ansichten richtigzustellen."

Die leidenschaftslose Stimme verhallte. Gelassen wandte Fu-Mandschu sich wieder seinem Buch, dem Reagenzglas und der Retorte zu. Mit bangem Interesse verfolgte ich die Weiterentwicklung des chemischen Versuchs, dessen Art und Zweck zu deuten mir jedoch nicht gelingen wollte. So ließ ich denn den Blick rings durch das Zimmer schweifen — bis er jählings von einer grausigen Entdeckung gebannt ward: Aus einer Glaskugel, ungefähr anderthalb Meter hoch und mit einer klebrigen Flüssigkeit von heller Bernsteinfarbe gefüllt, starrte ein scheußliches Hundegesicht, mit niedriger Stirn, spitzen Ohren und schweineähnlich flacher Nase. Das Todesgrinsen der Fratze entblößte die hauerartigen Raffzähne. Der ungeschlachte gelblichgraue Körper ruhte auf kurzen, mißgestalteten Beinen, und ein einziger, riesenlanger Arm, der rechte, hing kraftlos herab. Der linke war oberhalb des Ellbogens abgetrennt.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Der Mann, der zweimal starb ...

Aus Warschau, dem Herzen unserer hochachtbaren Republik, werden häufig recht erbauliche und schöne Geschichtchen berichtet, die obendrein den Vorzüg haben, wahr und nicht alltäglich zu sein. Das, was aber unlängst dort passierte, ist einzigartig. Wir werden es gleich erfahren, warum.

Da wurde im Juli vorigen Jahres die Leiche eines Ertrunkenen aus der Weichsel gezogen, die nur mit einer Badehose bekleidet war. Die Identität des Toten, es handelte sich um einen jungen Juden, konnte durch die Behörden nicht festgestellt werden, und so wurde er nach dem Schauhause geschafft.

Eines Tages fand sich in dieser Hütte des Todes der Händler Noa Roßbart ein, von düsteren Ahnungen bedrückt. Oder soll man etwa fröhlich sein, wenn einem das liebe, gute und einzige Söhnchen verschwunden ist. Spurlos verschwunden. Und die düsteren Ahnungen Roßbarts wurden zur Tatsache. Mit aller Bestimmtheit erklärte er, daß die Leiche mit seinem 20jährigen Jankel identisch sei; so wurde die Leiche freigegeben und ihre Bestattung vorgenommen, was der Wohltätigkeitsverein „Letzte Hilfe“ sehr pietätvoll besorgte und den kummervollen Vater ein wenig tröstete.

Zwei Wochen waren seitdem verflossen, Herrn Roßbarts Trauer und Schmerz gemildert, da erschien, Herr Roßbart fiel, vor Schrecken und Freude zugleich, fast hin, Jankel, der in der Weichsel ertrunken war und so pietätvoll bestattet wurde. Dem alten Roßbart kamen die Augen halb heraus, aber es hatte seine Richtigkeit. Jankel war wieder da, wirklich und leibhaftig. Der gute Junge erklärte ruhig, er wäre in der Sommerfrische gewesen, und da hätte es ihm so gut gefallen, daß er seinen Aufenthalt einfach verlängerte. — Da war nichts zu machen, aber wer war eigentlich derjenige, den man, fälschlicherweise für den guten Jankel begraben hatte? Aber darüber machte man sich in Warschau keine Kopfschmerzen, ließ Gras über die Sache wachsen. Nun wollte es das Schicksal, daß Jankel starb, tatsächlich starb. Jetzt wurde die Sache etwas unangenehm. Denn überall, wo der tiefgebeugte Vater erschien, bei den Behörden natürlich, bekam er zu hören, daß sein Sohn Jankel, 20 Jahre alt, mosaischer Religion, bereits verstorben sei. Roßbart lief von Pontius bis Pilatus, doch überall hörte er dasselbe. Aber schließlich brachte er die sonderbare Angelegenheit doch in Ordnung und der Tote konnte ordnungsgemäß bestattet werden. Allerdings kann man jetzt in allen Meldebüchern bei dem Namen Jankel Roßbart, neben dem Vermerk „Gestorben“ noch den merkwürdigen Satz: „Nach dem Tode zurückgekehrt und nochmals gestorben“, lesen. Ja ja, in Warschau ist man sehr findig.

H.

Militärpflichtigen zur Beachtung!

Einreichung von Reklamationsgesuchen.

Neuerdings erst wieder sieht sich die Polizeidirektion Kattowitz veranlaßt, durch Bekanntmachung auf die Ausführungsbestimmungen der Novelle zu dem Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht ausdrücklich hinzuweisen, wonach alle Eingaben zwecks Zurückstellung vom Heeresdienst nur auf dem Kompetenzwege zu erledigen sind. Gerade daran aber hält sich, wie die tägliche Erfahrung zeigt, der weitaus größte Teil der Petenten nicht. Immer wieder laufen bei den höchsten militärischen Stellen Zurückstellungsgesuche ein, obgleich die Eingabe derartiger Anträge bei den zuständigen Administrationsbehörden zu erfolgen hat. Es zeigt sich ferner, daß die Reklamationsgesuche, die im Grunde genommen nur für die einzigen Ernährer der Familie bezw. Besitzer erwerbten Landbesitzes in Frage kommen, viel zu spät und zwar nach bereits erfolgter Einreihung zu dem betreffenden Truppenteil eingereicht werden. Die Bittsteller sind über den eigentlichen Weg, den solche Gesuche zu gehen haben, gar nicht informiert und ergehen sich in ihren Eingaben in fortwährenden Beschwerden und Klagen über die Kreisbehörden und militärischen Instanzen, durch welche nach Ansicht der Petenten die schwierige, familiäre oder pekuniäre Lage nicht berücksichtigt worden ist. Die wesentlichsten Angaben dagegen, welche eine Reklamation gerechtfertigt erscheinen lassen würden, fehlen in der Regel bei solchen Reklamationsgesuchen. In den seltensten Fällen geht hervor, daß es sich in dem in Frage kommenden Fall um den einzigen Ernährer der Familie handelt. Weiterhin ist an höchster militärischer Stelle wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß viele Reklamationsgesuche immer wieder von ein und derselben Stelle zugeschickt werden. Es wird daher angenommen, daß viele Ehefrauen bezw. Familienangehörige von bestimmter Seite so beispielsweise von sogenannten Winkelkonsulenten aus gewinnsüchtigen Motiven angegangen werden, sich solche Gesuche, trotz Aussichtslosigkeit auf Erfolg, gegen entsprechende Entschädigung anfertigen zu lassen. Behördlicherseits wird nochmals darauf ausdrücklich hingewiesen, daß Eingaben zwecks Reklamation vom Militärdienst durch die militärischen Stellen unmittelbar, nicht entschieden werden. Demzufolge sind Gesuche, die unter Umgehung des Kompetenzweges eingereicht werden, völlig zwecklos.

Eröffnung der Fliegerschule in Kattowitz

Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern der Behörden wurde am Sonnabend die Kattowitzer Fliegerschule, eine private Gründung, welche dem Kattowitzer Pilotenklub angegliedert ist und die auf dem Flugplatz untergebracht ist, eröffnet. Bereits 60 Anmeldungen für die Schule sollen vorliegen.

Kleine Händler und Gewerbetreibende zahlen keine Umsatzsteuer

Es ist nicht lange her, als die Steuerbeamten auf den Wochenmärkten herumliefen und den kleinen Händlern für rückständige Umsatzsteuern die ganze Barlosung wegnahmen. Nach einer solchen Konfiskation war der kleine Wochenmarkthändler erledigt. Die Beamten kamen gewöhnlich kurz vor dem Wochenmarktschluß, und nachdem sie dem Händler das ganze Geld weggenahmen, konnte er keine Warenvorräte mehr anschaffen. Dasselbe geschah auch mit den kleinen Handwerkern. Wollte ein Schuhmacher eine Reparaturwerkstatt eröffnen, so mußte er zuerst die Patentsteuer bezahlen. Der Handwerksgeselle verfügt in den meisten Fällen bekanntlich über kein Bargeld, und wenn er schon einige Groschen beisammen hat, so muß er doch zuerst sein Handwerkszeug beschaffen, und das kostet heute viel Geld. Die Patentsteuer machte die Selbständigmachung einem Handwerksgesellen direkt unmöglich. Neben der Patentsteuer sollte er auch die Umsatzsteuer bezahlen. Der Steuerbeamte kam aus seiner Werkstelle nicht mehr heraus. Dabei wurde der Umsatz jedesmal so hoch eingeschätzt, daß der Handwerker nur für das Steueramt hätte arbeiten müssen. So kam es auch, daß die Steuergesetze die kleinen Handwerker einen nach dem anderen ruinierten. Schließlich hat man das in Warschau eingesehen, daß es der Staat mit solchen Gesetzen nicht weit bringen wird. Es kam vor zwei Jahren eine ministerielle Verordnung heraus, nach der die ganz kleinen Händler und die kleinen Handwerker von der Gewerbesteuer befreit wurden. Doch kommen von Warschau selten klare Verordnungen, aus welchen man einwandsfrei entnehmen könnte, wer ein kleiner Handwerker ist. Hatte ein Schneider eine Nähmaschine, so war es schon ein „Großbetrieb“, oder beschäftigte ein Reparaturschuster einen Lehrling, so war es auch schon ein „Großbetrieb“. Die Steuerbehörden befreiten den Kleinmeister, der allein in der Werkstelle und ohne Maschine arbeitete. Alle übrigen mußten die Patentsteuer und die Umsatzsteuer zahlen und die Rekurse wurden vom Wydzial Skarbowy stets abgewiesen. Schließlich kam die Sache vor das höchste Verwaltungsgericht in Warschau, das entschieden hat, daß jener Meister, der mit einem Gesellen arbeitet, immer noch als „Kleinbetrieb“ anzusehen ist. Aber die Steuerämter fragen nicht viel nach der Entscheidung des höchsten Gerichtshofes. Sie wurden eben „offiziell“ davon nicht verständigt und sehen den Schuhmacher mit einem Gesellen weiterhin als „Großbetrieb“ an und verlangen von ihm die Bezahlung der Patentsteuer und der Umsatzsteuer. Das ist bei uns immer so: das Gericht fällt Urteile, das Ministerium ordnet an, aber die Steuerämter machen ganz was anderes, weil sie „offiziell“ nicht verständigt wurden.

Um die Mietsverhältnisse der Nickisch'schachter Werkswohnungen

Die „Polska Zachodnia“ vom 24. Mai, enthält einen Artikel über die Mietsverhältnisse der Werkswohnungen in Nickischschacht von Giesches Erben. Der betreffende Artikel strotzt voller Lügen, denn der Sachverhalt ist ein wesentlich anderer, als ihn der Artikelschreiber, ein Auchbetriebsrat der Generalna Federacja, darstellt. Er hat jedenfalls redlich seine Absicht erfüllt, denn den Nickischschachtern Lesern der „Polska Zachodnia“ wurde tüchtig vorgelogen.

In dem Artikel wird die Behauptung aufgestellt, daß es der Intervention der Generalna Federacja zu verdanken sei, wenn die Mietssätze ermäßigt und die Differenzsummen zurückgezahlt wurden. Das entspricht in keiner Weise den Tatsachen, denn die Mietssätze sind nicht allen Einwohnern der Werkswohnungen ermäßigt worden, sondern nur 4 von den Blockhäusern VII und VIII und das erst, nachdem die Mieter den gerichtlichen Weg beschritten hatten und laut Urteil die Mietssätze auf 10,20 Zloty bezw. 7 Zloty für die genannten Blocks festgesetzt wurden. Nach dem Urteil mußten auch die Differenzbeträge zurückgezahlt werden, was auch geschah. Nachdem das Urteil bekannt wurde, ebenso der Standpunkt der Verwaltung, wandte sich ein Mitglied der Freien deutschen Gewerkschaften schriftlich an diese mit der Frage, ob die Verwaltung gewillt sei, auch den anderen Mietern jener Blockhäuser die Miete zu ermäßigen und zwar nach dem Urteilssatz. Dasselbe Mitglied wurde dann persönlich vorstellig, mußte aber erfahren, daß auf dem gütlichen Wege nichts zu erreichen war. Daraufhin wurde von ihm die Angelegenheit einem Rechtsanwalt übergeben, nachdem die in Frage kommenden Mieter sich damit einverstanden erklärt hatten, ebenfalls mit dem auf jeden entfallenden Kostensatz.

Erst jetzt, nachdem der Streitfall im besten Fluß war, da traten verschiedene Leute von den deutschen Christen und der Generalna Federacja auf, die die weitere Bearbeitung der Angelegenheit selbst sehr gerne in die Hand genommen hätten und sogar versprachen, es ohne Rechtsanwalt zu machen. — Richtig ist es zwar, daß den 4 Mietern zur Durchführung des Prozesses von der Federacja das Geld vorgestreckt wurde, aber nach dem Ausgang des Prozesses fordert ihr Kassierer schleunigst dieses wieder zurück. Seinerzeit hatte die Federacja die beste Gelegenheit, nachdem so ein erfreuliches Urteil heraus kam, für die anderen Mieter die Aktion einzuleiten. Das fiel ihr aber nicht ein, und als jetzt das ein Mitglied der Freien deutschen Gewerkschaften tut, da sind sie wieder dahinter und schmücken sich mit fremden Federn. Noch ist die Angelegenheit nicht zu Ende, aber sie wird, so hoffen wir, einen guten Ausgang nehmen müssen, denn was den 4 Mietern recht ist, ist den anderen billig. Allerdings muß mit allen Möglichkeiten gerechnet werden. Auch die Rechtsprechung ist unberechenbar.

H.

Ein guter Fang der Wojewodschaftspolizei

Eine Mädchenhändler- und Menschenschmugglerbande festgenommen

Groß-Kattowitz ist nicht nur der Sitz der Wojewodschaft und vieler großen industriellen Unternehmungen. Mit Vorliebe residieren hier auch Glücksritter, Abenteurer und Hochstapler aller Schattierungen, die nach hier aus allen Teilen Polens zusammenströmen. Kattowitz ist für diese Kategorie von Zeitgenossen noch ein guter Boden, in Kattowitz soll noch Geld zu verdienen sein, wenn man es nur versteht. Dazu kommt, daß diese Stadt der Knotenpunkt wichtiger Eisenbahnlinien ist, und dann liegen hübsch nahe die Grenzen zweier Länder. Alles Vorzüge, die von den dunklen Existenzen sehr gut zu würdigen verstanden werden.

Allerdings geht das Geschäft nicht mehr so glänzend, wie vor ein oder zwei Jahren. Die Behörden sind hinter jenen Herrschaften wie der Teufel hinter der Seele her, denn manche wohl organisierte Bande wurde hinter Schloß und Riegel gesetzt. Man sieht es auch an den Schmugglern, die ein besonderes Pech haben, denn forigesetzt werden sie gefaßt und auch mancher von ihnen hat bereits an der grünen Grenze ins Gras beißen müssen.

Auch dieser Tage gelang der Wojewodschaftspolizei ein sehr guter Fang. Seit mehreren Monaten schon war die Polizei hinter einer gut organisierten Bande von Mädchenhändlern und Menschenschmugglern her. Die war schwer zu fassen, so raffiniert arbeitete sie. Die Spuren führten nach Beuthen, von dort nach vielen großen Städten Deutschlands, nach Luxemburg, Paris, sogar nach Brasilien, und selbstverständlich auch nach allen größeren Städten Polens. Nach dem Auslande, außer Deutschland, wurde lebende Ware ausgeführt, junge Mädchen, die in öffentlichen Häusern untergebracht wurden. Nach Deutschland schmuggelte man hauptsächlich alle die, welche Ursache hatten, der Polizei nicht in die Hände zu fallen, meistens Schwerverbrecher, dann auch solche, die sich vom Militär drücken wollten.

So raffiniert aber auch die Bande, die sehr viele Köpfe zählte, arbeitete, ereilte sie schließlich das Schicksal doch. Sie konnte teilweise festgenommen werden. Ihr leitender Kopf war ein Ejzel Feldbaum aus Warschau und sein Bruder. Bis jetzt befinden sich 10 Mann dieser sauberen Gesellschaft im Kattowitzer Untersuchungsgefängnis. Die bei den Verhafteten vorgenommenen Haussuchungen brachte viel belastendes und interessantes Material zu Tage.

Die Untersuchung in dieser Affäre wird weiter energisch fortgeführt und es ist mit weiteren Festnahmen zu rechnen.

H.

Kattowitz und Umgebung

Schwere Geldstrafen für Schmuggler.

Am 29. April d. Js. bemerkte ein Zollbeamter an der Zollgrenze bei Lagiewnik zwei verdächtige Personen, welche größere Pakete mit sich führten. Beim Anruf des Beamten versuchten die Schmuggler zu flüchten, konnten jedoch, nachdem der Grenzer mehrere Schreckschüsse abfeuerte, eingefangen worden. Die Schmuggelware, es handelte sich um 5 Kilogramm Tabak, sowie eine größere Menge Zigaretten und Zigarren, wurde beschlagnahmt, während die Schmuggler in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis überführt wurden. Bei den Arretierten handelte es sich um die Eheleute Josef und Antonie M. aus Königshütte. Bei der gerichtlichen Verhandlung bekannten sich die Angeklagten zur Schuld. Das Urteil lautete für Josef M. wegen Schmuggel im Rückfalle auf eine Geldstrafe von 4000 Zloty und 2 Monate Gefängnis und für dessen Ehefrau auf 800 Zloty.

Es bringt doch was ein. Der Führer der oberschlesischen Sanacja-Sozialisten, Josef Biniszkiewicz, ist dieser Tage nach Marienbad abgefahren, um sich von den vielen Strapazen, die sein Geschäft mit sich bringt, ein wenig zu erholen. Wir gönnen diesem arbeitsamen Manne diese Erholung in Marienbad gerne und schließen uns dem Wunsche vieler seiner Freunde an, er möge munter und gesund, am Körper und Geiste heimkehren. Wir hätten es zwar lieber gesehen, wenn er eins unserer heimischen Bäder aufgesucht hätte, denn wozu das schöne Geld den Deutschen in den Rachen werfen, so was darf man als guter Patriot nicht machen. Dann staunen wir auch, wo der gute Josef das viele Geld her hat, Marienbad ist ein kostspieliges Pflaster, was sich so leicht ein Prolet nicht leisten kann. Sollte tatsächlich die Sanacja soviel einbringen? Wir müssens schon wohl glauben.

Außerordentliche Unterstützungen an Arbeitslose. Das Arbeitslosenamt in Kattowitz gibt zur Kenntnis, daß in besonderen Fällen, so z. B. bei schweren Erkrankungen und Todesfällen, an die registrierten Arbeitslosen außerordentliche Unterstützungen gezahlt werden können. Die Beihilfe kann dann sofort ausgezahlt werden, während in anderen Fällen zuerst die Genehmigung der Wojewodschaft eingeholt werden muß.

Abendkonzerte im Prinz Heinrich-Garten. Das am vergangenen Sonnabend im Prinz Heinrich-Garten vom 1. Kattowitzer Konzertorchester veranstaltete Konzert wies in Anbetracht dessen, daß es das erste in dieser Saison war, einen recht guten Besuch auf. Das Publikum nahm die Leistungen des neugegründeten Orchesters mit großem Beifall, vielfach geradezu mit Begeisterung auf. Das Orchester stellt einen für die kurze Zeit des Bestehens schon erstaunlich gut eingespielten Tonkörper dar, der für die kommenden Konzerte, die regelmäßig Mittwoch und Sonnabend statt-

finden werden, noch viel Gutes erwarten läßt. Die zielbewußte, durchaus künstlerische Leitung des Unternehmens bieten die Gewähr dafür, daß hier endlich wieder ein erstklassiges, vollwertiges Berufungsorchester geschaffen worden ist.

Schreckliche Folgen des Alkohols. Die Folgen zu reichlich genossenen Alkohols sind mitunter grauenhafte, wie uns ein Vorfall in Brynow so recht lebendig vor die Augen bringt. Dort kam im total betrunkenem Zustande ein gewisser August Kolodziej nach Hause und legte sich ins Bett, mit einer brennenden Zigarette. Es dauerte nicht lange und K. schlief ein, die Zigarette fiel ihm aus dem Mund und langsam begann die Bettwäsche zu glimmen. Durch den sich entwickelnden starken Rauch erstickte K. und verbrannte, als das Bett und andere Einrichtungsgegenstände des Zimmers lichterloh brannten.

Von stürzenden Kohlenmassen erschlagen wurde auf einem Pfeiler der 370-Meter-Sohle der Oheimgrube der 28 Jahre alte Häuer Stefan Oleks.

Königshütte und Umgebung

Der Prolet.

In einer großen bürgerlichen Zeitung wurde kürzlich die Frage erörtert: „Ist der Arbeiter ein Prolet?" — Und ein süddeutscher Arbeiter war es, der in einem längeren Artikel ausführte, es sei ein Unrecht an der Arbeiterschaft, sie immer noch als „Proletariat" zu bezeichnen. Der Arbeiter sei schon lange kein Prolet mehr, sondern ein Mann, der es an Wert und Bildung mit jedem anderen aufnehmen könne.

Der Mann hat sicher Tausenden aus dem Herzen gesprochen. Tausenden von Arbeitern, die immer noch bewundernd nach oben schielen, die immer noch im Grunde ihres Herzens nichts anderes wünschen, als ebenso zu sein wie die anderen, die Leute mit dem garantiert blütenreinen Hemdkragen und der höheren Bildung, die Leute, die das Wort „Prolet" als Schimpfwort gebrauchen.

Ist „Prolet" ein Schimpfwort? Natürlich ist es das. Besonders im südlichen Deutschland. Dort hat man sogar das schöne Wort „proleten" für Radau machen. Und wenn in den Kreisen der Satisfaktionsfähigen einer zu dem anderen sagt: „Sie Prolet" — so kann die Schmach nur mit dreifachem Kugelwechsel auf nächste Distanz gesühnt werden.

Aber was beweist dies? — Doch nur den grenzenlosen Dünkel der herrschenden Klasse, den Hochmut der „Gebildeten", die sich in ihrer Standesehre verletzt fühlen, wenn man ihnen die Zugehörigkeit zur herrschenden Schicht streitig macht.

Wir aber, wir leidenschaftlichen Gegner dieser Gesellschaft — was haben wir damit zu schaffen? — Haben wir Grund, uns geringer zu fühlen, weil die anderen schimpfen?

Als vor 400 Jahren die Niederlande seufzten unter der Blutdiktatur des spanischen Herzogs Alba, als die Scheiterhaufen Tag und Nacht flammten in den Städten Flanderns, da zogen niederländische Edelleute in langem Zug vor das Palais der Statthalterin, gegen die Tyrannei zu protestieren. Da flüsterte ein Höfling der wankenden Regentin ins Ohr: „Laßt sie nur fordern, diese Bettler!" Die Niederländer hörten's und sagten: Sie nennen uns Bettler — gut, wie wollen's sein. Und sie nannten sich fortan die Geusen (vom französischen gueux — Bettler), und trugen das Abzeichen der Bettlerzunft. Und die Bettler nahmen den Freiheitskampf auf, und die Tyrannei ward gebrochen.

So stolz wie jene sich Geusen nannten, so wollen wir den Namen Proleten tragen. Und wer sich dieser Bezeichnung schämt, der hat das Fundament der Arbeiterbewegung noch nicht erreicht; der hat noch nicht einmal Klassenbewußtsein.

Ist es denn unser Ehrgeiz, Bürger zu werden? — Wir meinen: nein. Freilich, es gibt noch viele Tausende, denen dies Ideal heimlich im Herzen sitzt. Und nicht nur Arbeiter, die abseits stehen. Auch Funktionäre der Arbeiterbewegung in hohen Stellungen sogar, deren einziger Ehrgeiz es ist, zu zeigen: Seht her, wir können's ebenso gut wie die gelehrten Herren von der anderen Seite.

Wer aber so denkt, der ist fehl an seinem Platze. Denn, daß die anderen es nicht gut gekonnt und nicht gut gemacht haben, das wissen wir längst. Und wenn wir Vertrauensleute aus unseren Reihen an ihre Stelle setzen, dann verlangen wir von ihnen, daß sie es nicht ebenso gut, sondern daß sie es radikal anders machen.

Und darum ist es eine Gefahr und ein Abirren vom Wege, wenn der Arbeiter sich schämt, ein „Prolet" zu sein. Gewiß, die sozialdemokratische Partei steht allen offen, die sich zum Sozialismus bekennen. Und nichts wäre törichter, als wenn der Sozialist bürgerlicher oder aristokratischer Herkunft — in England z. B. gibt es ja viele Adlige in der Arbeiterbewegung — versuchen wollte, den Proletarier zu spielen, um „echt" zu sein.

Aber der Geist unserer Bewegung muß proletarischer Geist sein. Für uns gilt nicht Herkunft noch Titel, für uns gilt nur die Arbeit. Und auf dem Gedanken der Arbeit wollen wir ein neues Reich aufbauen, das Reich des Proletariats, das Reich der Freiheit und Gleichheit, in dem ein jeder so viel gilt, wie seine Leistung für die Allgemeinheit wert ist.

Der Prolet, der Verachter von gestern, der Ausgebeutete von heute, er fühlt sich als der Herr der Zukunft. Und er hat ein Recht dazu. Denn ihm wird die Zukunft gehören, wenn er den Mut hat, ganz er selbst zu sein.

Und wenn wir heute auch gezwungen sind mit anderen Klassen zusammenzuarbeiten, wir sind und bleiben doch die Partei des Proletariats. Und niemand soll uns den Glauben nehmen, daß das Proletariat der Fels ist, auf dem die Kirche der Zukunft gebaut ist; und der Geist des Proletariats wird diese Kirche erfüllen.

Die Jubiläumsuhrenverteilung. Gestern fand unter beinahe vollzähliger Beteiligung der Jubilare die Uhrenverteilung bei der Königshütte statt. Durch das schöne Wetter begünstigt hatte auch der für beide Konfessionen gesondert abgehaltene Gottesdienst guten Zuspruch. Die eigentliche Feier fand daraufhin im Hüttenpark bei Bewirtung und üblichen Reden statt, die sich bis in die späten Nachmittagsstunden hinzog.

Vor Schreck. Das Opfer eines meist alltäglichen Unfalles wurde der 12 Jahre alte Schüler Drabik aus Königshütte. Drabik begab sich zu Fuß nach Domb und ging an dem Straßenbahngeleise entlang. Hinter seinem Rücken kam eine Straßenbahn an, deren Warnungsläuten er anscheinend überhörte. Als ihn die Straßenbahn etwas streifte, sprang er vor Schreck zur Seite und geriet — unter ein Fuhrwerk. Der Junge trug ziemliche Verletzungen davon und wurde von dem Fuhrwerksbesitzer einem Arzt zugeführt, der ihm die erste Hilfe leistete.

Autozusammenstoß. Am Sonnabend, nachmittags gegen 3 Uhr, ereignete sich an der Ecke Tempel- und Girndtstraße ein Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen. Beide wurden ganz erheblich demoliert, von denen ein Wagen durch den Anprall auf den Bürgersteig geschleudert wurde. Glücklicherweise sind Menschenopfer nicht zu beklagen. Die Schuld dürfte einen der beiden Chauffeure treffen.

Spiel und Sport

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — D. H. V. Kattowitz 7:0 (4:0).

Das am gestrigen Sonntag ausgetragene Handballspiel brachte den Freien Turnern einen überzeugenden Sieg gegen die flotte D. H. V.-Mannschaft. Mit komischen Gefühlen sahen die Freien Turner diesem Spiel entgegen, konnten sie doch keine Mannschaft zusammenstellen, da viele Spieler absagen mußten. Die einen waren bei der Arbeitersportbundessitzung in Königshütte, etliche waren privatim verhindert, an dem Spiele teilzunehmen. Da es aber um den Ruf der Handballelf von den Freien Turnern ging, und das Spiel in der letzten Minute nicht abgesagt werden konnte, so mußte Ersatz eingestellt werden, welcher sich aber wider Erwarten sehr gut einführte. (Mit Ausnahme des Mittelstürmers). Die Kombinationsmaschine ging vorzüglich. Schon in der ersten Spielminute gehen die Freien Turner durch den Halblinken in Führung. Kurze Zeit darauf erzielt der Rechtsaußen durch einen blendenden Schrägschuß das zweite Tor. Bis zur Halbzeit können die Freien Turner durch den Halblinken und Halbrechten je ein Tor erzielen. Nach der Halbzeit ließen die Freien Turner etwas nach, schießen aber noch drei Tore. D. H. V. kann nicht zu seinem Ehrentreffer kommen, denn der alte Tormannveteran der Freien Turner läßt sein Heiligtum nicht beschmutzen und das andere besorgt die Verteidigung. Irgendeinen von den Freien Turnern hervorzuheben, wäre den andern benachteiligen, da alle ihre Sache gut machten, mit Ausnahme wie oben, des Mittelstürmers, welcher aber erst sein erstes Spiel bestritt. Einer der besten Spieler am Platze war unstreitig der Tormann von D. H. V., welcher aber an den 7 Toren keine Schuld trägt, denn diese waren wirklich unhaltbar. Die D. H. V.-Mannschaft setzt sich aus ganz jungen Spielern zusammen und wird mit der Zeit einen bemerkenswerten Gegner abgeben. Der Unparteiische, Herr Mach (Vorwärts Kattowitz), war dem Spiel kein gerechter Leiter.

Spiele um die Meisterschaft der A-Klasse.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Kolejowy Kattowitz 1:2 (1:1).

Einen unerwarteten Sieg trug Kolejowy in Schoppinitz davon. Dabei war Rosdzin in der ersten Halbzeit überlegen und in der zweiten Halbzeit war das Spiel ausgeglichen. Das Spiel selbst war interessant und wurde in einem flotten Tempo durchgeführt. Die Einheimischen verknallen in der ersten Halbzeit einen Strafstoß, nutzen aber einen zweiten durch Mosler aus. Die Tore für Kolejowy erzielten Dudek und Grzeczny.

Rosdzin Res. — Kolejowy Res. 2:0.
Rosdzin 1. Jgd. — Kolejowy 1. Jgd. 2:1.

Diana Kattowitz — Polizei Kattowitz 2:1 (1:1).

Das ist der zweite Ueberraschungssieg, welcher in der Kattowitzer A-Klasse am gestrigen Sonntag vorkam. Diana spielte mit außergewöhnlicher Ambition, wobei der alte Veteran Kabot sowie der Sturm hervorzuheben sind. Das Spiel selbst war ein typisches Punktspiel, sehr scharf, zeitweise brutal, doch trägt der katastrophale Schiedsrichter die Schuld daran. Bis zur Halbzeit ist Diana technisch und taktisch überlegen, nach der Halbzeit hat die Polizei mehr vom Spiel, doch ist der Sturm unfähig, sogar aus kurzer Entfernung ein Tor zu fabrizieren. In den letzten Minuten sah man ein chaotisches Spiel. Die Polizei hat in der letzten Zeit eine Krise durchzumachen, aus welcher sie sich noch nicht erholte. Der beste aus der Mannschaft war Richter. Die Reserven spielten 2:2 und die 1. Jugend 1:2 für die Polizei.

06 Myslowitz — 06 Zalenze 1:1 (0:1).

Die beiden 06-Vereine trennten sich nach einem interessanten und lebhaften Spiel unentschieden. Bis zur Halbzeit waren die Gäste überlegen, nach der Halbzeit übernahmen die Einheimischen die Initiative. Der Schiedsrichter leitete das Spiel sehr schwach. Die Reserven spielten 6:2 und die 1. Jgd. 2:2.

K. S. Domb — Naprzod Zalenze 1:0 0:0.

Nach einem verbissenen Kampf trugen die Einheimischen einen knappen Sieg davon. Der glückliche Schütze war Hermann.

Domb Res. — Naprzod Res. 1:2; Domb 1 Jgd. — Naprzod 1 Jg. 1:0.

Naprzod Lipine — Kresy Königshütte 6:0 (2:0).

Wiederum mußte der A-Klassenbenjamin eine schwere Niederlage hinnehmen. Trotz des sehr eifrigen Spiels von Kresy hatten sie jedoch gegen die sich in voller Fahrt befindenden Naprzoder nichts zu bestellen. Die Tore für Naprzod erzielten Zug, Kocur und Michalik je 2.

Amatorski Königshütte — Sportfreunde Königshütte 0:3 (0:0).

Einen Generalsieg erzielten die Sportfreunde über ihren starken Ortsrivalen, indem sie ihn auf der ganzen Linie schlugen. Es war ein außergewöhnlich interessantes Meisterschaftsspiel, welches die zahlreich erschienenen Zuschauer dauernd in Spannung hielt. Die erste Halbzeit sah man ein ausgeglichenes Spiel, trotzdem die Sportfreunde gegen den Wind spielten. Nach der Halbzeit übernehmen die Sportfreunde die Initiative und beweisen ihre Ueberlegenheit durch drei von Tobolik, Jedurny und Smolejusch erzielte Tore. Vor dem Spiel ehrte Amatorski die Spieler Mikisch und Janetzek mit schönen Andenken für ihr 10 jähriges Mitwirken im A. K. S.

Amatorski Res. — Sportfreunde Res. 1:4.

Iskra Laurahütte — Orzel Josefsdorf 1:2.

Ein verdienter Sieg Orzels über die geschwächte Iskra. Die Reserven spielten 3:4; die Jugend 0:2.

Slonsk Schwientochlowitz — 07 Laurahütte 1:2 (0:0).

Der Exligist Slonsk Slonsk unterlag am gestrigen Sonntag auf eigenem Platze gegen 07 Laurahütte, doch nach schwerem Kampf.

B-Liga.

Slovian Bogutschütz — 22 Eichenau 2:2 (1:0).

Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. Die Tore erzielten für Slovian Baron und Schubert. Die Reserven spielten 4:1, die 1. Jgd. 3:0 und die 2. Jgd. 0:2, alle gegen 22 Eichenau.

K. S. Chorzow — Ruch II Bismarckhütte 6:1
24 Schoppinitz — Pogon Imielin 8:1
Stadion Königshütte — Jednosc Michalkowitz 2:0
Sokol Loslau — Concordia Knurow 5:1
20 Rybnik — Silesia Paruschowitz 2:0
Odra Scharley — Slonsk II Schwientochlowitz 5:0.

Landesliga.

Legja Warschau — 1. F. C. Kattowitz 2:0.

Von vornherein war eine Niederlage des 1. F. C. gewiß, doch zeigten sie in Warschau ein schönes Spiel. Legia war das ganze Spiel hindurch überlegen.

L. K. S. Lodz — Crakovia Krakau 2:1.

L. K. S. führt weiter in der Tabelle. Die Crakovia kommt langsam wieder in die alte Form. Am Feiertag Fronleichnam spielt der L. K. S. in Kattowitz gegen den 1. F. C.

Pogon Lemberg — Czarni Lemberg 2:0.

Im Landesligaspiel schlägt der alte polnische Meister Pogon seinen Lokalrivalen. Czarni zeigte ein sehr schönes Spiel, mußte sich aber als geschlagen bekennen.

Wisla Krakau — Polonia Warschau 4:2
Warta Posen — Gedania Danzig 2:1.

Siemianowitz

Billige Stiefeln.

Die pekuniäre, schwere Lage der Geschäftsleute, veranlaßt sie, Waren gegen Kredit abzugeben, was manchmal in sehr leichtsinniger Weise geschieht. So prellte ein Unbekannter, der in der Uniform eines Eisenbahners auftrat, in Siemianowitz den Schuhwarenkaufmann F. um einen Gesamtbetrag von 149,65 Zloty. Gegen ein Blankett erstand er vorerst 2 Paar Schuhe im Werte von 36 Zloty. Dieses Blankett war mit dem Namen Riedel gezeichnet, wohnhaft Myslowitzerstraße 2. Das zweite Mal lies er sich auf dieselbe Weise ein Paar Stiefel zum Preise von 45 Zloty und beim dritten Male sandte er einen Boten um 3 Paar Schuhe für insgesamt 68,65 Zloty. Ahnungslos begab sich der Kaufmann dann in die Wohnung des Riedel um abzukassieren, mußte aber feststellen, daß ein Mann dieses Namens überhaupt nicht existiert. Der Betrüger ist ungefähr 50 Jahre alt, hat graues Haar und ist 1,85 Meter groß.

Eine schwergeprüfte Familie. Schwer vom Schnitter Tod wurde in Siemianowitz eine Arbeiterfamilie heimgesucht. Im Verlauf einer Woche starben 3 Familienmitglieder. Am 24. Mai starb der erst 30jährige Kuczera Adolf, 4 Tage vorher seine einzige Tochter Eva und am 23. Mai die Schwiegertochter.

Der Mensch versuche die Friseure nicht! Die Friseurinnung von Siemianowitz scheint energisch durchzugreifen. Gemäß eines Beschlusses der Innung wird jeder Schwarzfriseur, der Sonntags seinem Gewerbe nachgeht, rücksichtslos zur Anzeige gebracht. Die ersten Opfer waren ein Friseur, der mit 60 Zloty Geldstrafe belegt wurde und eine Bubikopffriseuse, welche mit 50 Zloty davonkam. Es wird allem Anschein mit dem Beschluß Ernst gemacht.

Kohlenfahrer ohne Patent. Der Vekturant Sch. von hier, bot fuhrenweise Kohlen in den einzelnen Häusern an, ohne ein Patent zu führen. Dafür erhielt er von der Polizei ein Strafmandat in Höhe von 15 Zloty zugestellt. Gegen den Bescheid legte Sch. gerichtliche Berufung ein. Vor Gericht selbst benahm er sich sehr renitent; das Urteil lautete, mit Rücksicht auf seine sonstige Unbescholtenheit, auf 20 Zloty Geldstrafe oder 4 Tage Haft. Also auch Kohlenfuhrleute müssen ein Patent führen.

Einbruch in die Hütte. In der Freitagnacht brachen Einbrecher in die Laurahütte ein und entwendeten 3 Manometer und 30 Kilogramm Zinn. Da sie aber scheinbar gestört wurden, ließen sie ihre Beute zurück, welche bei der Polizei abgeliefert wurde.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Konzert der Arbeitersänger. Am Sonntag, den 2. Juni, findet unter Mitwirkung des Königshütter Volkschores ein Konzert der Schwientochlowitzer Arbeitersänger im Garten, bei schlechtem Wetter im Saale des Herrn Bialas, Schwarzwaldstraße, statt, das noch durch ein Blasdoppelquartett des 1. Kattowitzer Konzertorchesters verschönert werden wird.

Den Kopf abgeschnitten. Ein gräßliches Unglück ereignete sich Sonnabend vormittags auf der Paulusgrube bei Morgenrot. Der an der Drehscheibe am Rangiergeleise beschäftigte Arbeiter Viktor stürzte und geriet mit dem Kopf in das Drehwerk. Ihm wurde der Kopf buchstäblich abgeschnitten.

Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Die 13 Jahre alte Lotte Reich stürzte aus einem Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung auf den Bürgersteig. Der Sturz, obwohl aus einer geringen Höhe, war so unglücklich, daß das Mädchen sich schwere innere Verletzungen zuzog, an deren Folgen sie verstarb.

Bielitz und Umgebung

Tragischer Tod. Auf dem Bahnhofe in Wapienica kam am Sonnabend der Eisenbahner Rutosch jäh zu Tode. Beim Rangieren von Güterwaggons stürzte er ab und wurde schrecklich verstümmelt. Der Kopf war vollständig zerquetscht, die rechte Hand und beide Füße abgefahren. Der Unglückliche fand den Tod auf der Stelle.

Blutiger Banditenüberfall. Am vergangenen Sonnabend wurde der Delikatessenhändler Hugo Wenschyk erschossen. Als Wenschyk nach Ladenschluß sich nach Hause begab, wurde er vor seiner Wohnungstür von drei maskierten Männern überfallen, die ihm eine Aktentasche, in der er seine Tageseinnahme hatte, entreißen wollten. Wenschyk wehrte sich, auch seine Frau, die sich in seiner Begleitung befand, schlug auf die maskierten Banditen mit einem Schirm ein. Als es Wenschyk gelang, einem von ihnen die Maske herunterzureißen, gaben diese zwei Schuß auf ihn ab, die tödlich wirkten. Daraufhin flohen die Banditen. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung der Flüchtigen auf und verhaftete drei Personen, die des Ueberfalls stark verdächtigt werden.

Deutsch-Oberschlesien

Schweres Unwetter auch in Oberschlesien.

Ein Toter.

In den Abend- und Nachtstunden des Sonnabends ging über dem oberschlesischen Industriebezirk ein mehrstündiges schweres Unwetter nieder, das weite Gebietsteile überschwemmte und viele Häuser überflutete. Die Feuerwehren hatten in allen Orten mit Pumpen lebhaft zu tun. Teilweise mußte der Straßenbahnverkehr eingestellt werden, da die Geleise von dem Regenwasser aus dem Erdboden herausgespült worden waren. Die Unwetterkatastrophe hat auch ein Todesopfer gefordert. Auf dem Heimwege verirrte sich ein Beamter der Castellengo-Grube und ertrank in einem Regenwasserteich.

Arbeitertage in Südaustralien

Im Eisenbahnerkamp

Von Heinrich Hemmer.

An einem Sonntag langten wir im letzten Kamp der projektierten Linie nach Westen an. Etwa 50 Zelte waren wahllos und planlos aufgestellt. Ein Paddock, eine hölzerne Umfriedung hielt die Pferde der Erdarbeiter zusammen, die Kamele, 16 Stück, liefen frei herum, und trugen Glocken am Hals wie die Alpenkühe. Die Arbeiter, meist Australier, einige Deutsche, einige Skandinavier saßen in großen Kreisen herum und spielten two and two up. Man wirft drei Geldstücke in die Luft. Erscheint auf zweien ein Kopf, so hat man gewonnen, erscheint auf zweien das Wappen, so hat man verloren. Oft bleibt der Einsatz stehen und wächst, manchmal fliegen hunderte durch die Luft. Manchmal gibt es auch Falschspieler, mit Münzen versehen, die zwei Köpfe aufweisen: bei Ertappen werden sie sofort gelyncht. Jeder der will, kocht sein Essen. Ein unternehmender Schiffskoch aber hat ein Speisezelt eröffnet, bei ihm gab es Hafenbrei und Speck und Eier zum Frühstück, Sandwiches zum mitnehmen als Lunch und ein großes Diner des Abends, alles für 25 Schilling die Woche und der Mann verdiente ein kleines Vermögen dabei — wenn nicht ein großes.

Montag ging es mit Schaufel und Picke an die Arbeit. Der Morgen war so kalt, daß Reif auf dem Eisen lag. Eine Stunde später sengte glühend die Sonne herab: der Sand wurde so heiß, daß man ihn barfuß nicht berühren konnte. Um so besser konnte man drin Kuchen backen: aus Mehl, Zucker, Backpulver und Kondensmilch, unsere geliebten broznies, die Baumkuchen, wurden auf Blech unter die Erde gesteckt und obendrauf kam Kohle vom Lagerfeuer.

Vierzehn Tage war ich an einem Damm beschäftigt, dann mußte ich mit einem scoop, einem schräg gestellten, von einem Pferd gezogenen Blech Erde ausheben. Diese Erde war bereits mit Riesenpflügen (zwei bis drei, gezogen von zehn Pferden) gelokert worden, eine schwere — und gefährliche Arbeit. Ein Arbeiter wurde, als er über einen Stein fuhr, vom Holm so unglücklich getroffen, daß er tot zusammenbrach. Schlangen krochen aus der Erde, einmal sah ich eine Todesnatter, das einzige gefährliche Tier Australiens. Eine etwa meterlange Eidechsenart, die Guanos, die zwar ebenfalls giftig sind, war im Lager gern gesehen, denn die Guanos stellen den Schlangen nach. Dabei kommen sie oft mit den Lagerhunden in Konflikt. Eine Guanoeidechse schoß im Laufe solch einer Auseinandersetzung mir einmal den Rücken hinauf, fauchte von meinem Kopf herab den Hund an und ich weiß nicht, wer am meisten erschrocken war, der Hund, das Guano oder ich.

Einige Arbeiter hatten ihre eigenen Pferde laufen und bezogen dafür Zuschlagszahlung. Ein Deutscher kaufte alle Pferde der heimkehrenden Arbeiter auf und wurde ein so reicher Mann wie der Koch. — Natürlich war ich wieder Union-man geworden, und gehörte vom ersten Tage ab der Eisenbahnergewerkschaft an.

Nach weiteren 14 Tagen hieß es, die Sachen packen: ich kam an die Spitze der Kolonne, zwei Tagereisen weiter in die Wüste. Von Indien importierte Kamele dienten als Transporttiere. Der Zug bewegte sich langsam vorwärts, nichts schien die Ruhe der Kamele zu stören: dabei ist ihnen bekanntermaßen nicht zu trauen, ein Kameltreiber war kurz vor meiner Ankunft von einem brünstigen Bullen überfallen und zu Tode getrampelt worden.

Am Ende des ersten Tages schlugen wir unser Lager unweit von einem dürren grauen Wüstenholz auf, in dem Australneger zu hausen schienen. Hunde kläfften, schwarze Gestalten huschten hin und her und Rauch eines Lagerfeuers stieg auf. Mit Knütteln und Revolvern bewaffnet entschlossen wir uns, dem Negerlager einen Besuch abzustatten.

Große Känguruhunde fielen uns beim Eintritt in das Gehölz an, wurden aber von den Schwarzen zurückgerufen. Das Lager bestand aus notdürftigen kleinen Reisighütten, die eine jede über zwei Ausgänge verfügte. Die Schwarzen nahmen, nachdem sie uns einigen Tabak abgefordert hatten, von uns keinerlei Notiz. Sie taten, als sähen sie uns nicht, als seien wir Luft für sie. Die meisten waren splitternackt, einige trugen zerfetzte Kleidungsstücke. Ein junges Mädchen hatte nichts als eine rote Bluse an. Der Häuptling aber trug einen Cutaway, einen alten steifen Hut und ein Gewehr, das er überall mitnahm, obwohl es offensichtlich seit Jahrzehnten außer Gebrauch war.

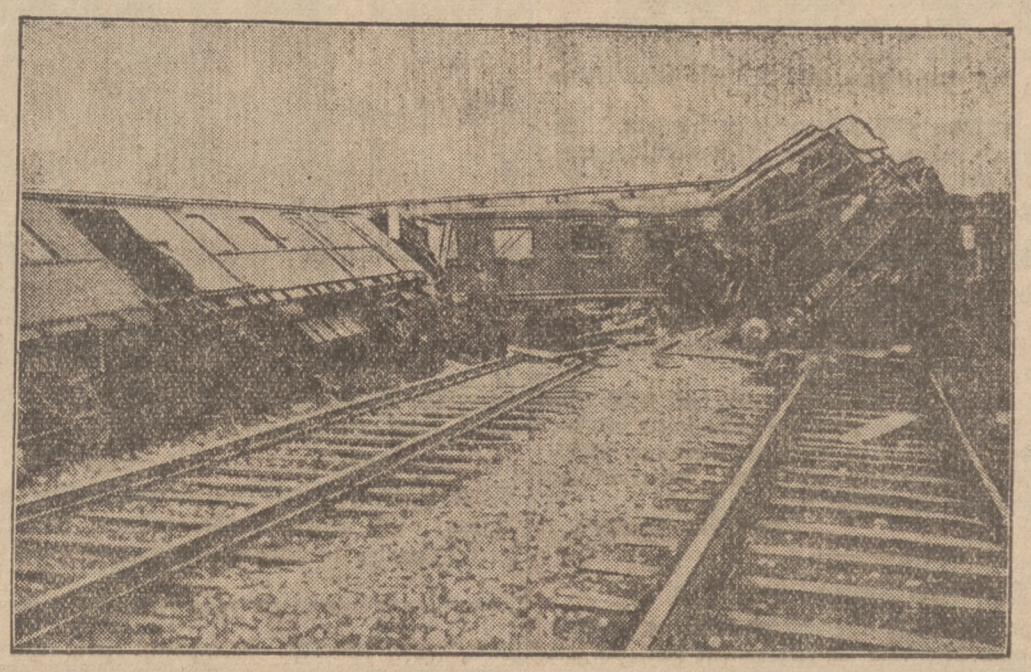
In einer Hütte entdeckten wir einen Weißen, der auf das Niveau der Schwarzen herabgesunken war: ein alter Mann, der mit andern alten Männern Karten spielte. Auch der Weiße ignorierte uns vollkommen; nachdem er seinen Tabak hatte, spielte er weiter, ein Spiel, das niemand von uns verstand, und das er wohl den Schwarzen gelehrt, mit denen er in ihrer Sprache sprach — dieser namenlose Mann, der vielleicht selbst nicht mehr wußte, wer er war, wie es häufig in Australien passiert, seine Identität, sein Gedächtnis verloren hatte.

Den Kindern hatte ich beim Nahrungssuchen zugesehen: sie fingen sich Holzwürmer ein, den Engerlingen nicht unähnlich, warfen sie ins Feuer, wo sie aufquollen, kosteten sie in die Hände pustend mit der Zunge und verzehrten sie als eine Delikatesse. Ein Mädchen hielt eine Schlange mit dem Stock übers Feuer, ließ sie anbraten und verzehrte sie mit Haut und Haaren.

Am nächsten Tage trafen wir, mitsamt dem Häuptling, der zum Kamele einreiten engagiert worden war, am Bestimmungsort ein und schlugen unser Lager auf. Die Aufnahme der Arbeit wurde jedoch durch Ausbruch eines Streiks verhindert. Unsere Arbeitgeber wünschten, daß wir vom Lager zu unserer Arbeitsstelle (zweimal drei englische Meilen) außerhalb unserer Arbeitszeit gehen sollten, wir wollten, daß die Hälfte der Zeit bezahlt werde. Da dieserhalb schon Unstimmigkeiten in anderen Lagern gewesen waren, kam es diesmal zum offenen Zwist. Der Streik brach aus.

Schon zwei Tage später hatte sich der Streik über die ganze Bahnlinie ausgebreitet, 2000 Arbeiter legten die Arbeit nieder. Die in Port Augusta anlangenden, von Adelaide geschickten Streikbrecher (meist neu angekommene Emigranten) wurden wieder in den Zug gesteckt und nach Adelaide zurückgefahren. Berittene Vertrauensmänner hielten den Nachrichtendienst zwischen den einzelnen Lagern aufrecht, so daß wir stets über den Stand der Dinge Bescheid wußten. Nach acht Tagen waren unsere Forderungen bewilligt und die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

Ich blieb noch einige Monate im Kamp, bis ich einen Scheck von 100 Pfund beisammen hatte, dann zog ich in die Universitätsstadt Adelaide.



Die Trümmerstätte von Kerzell

unweit Fulda, wo der Fern-D-Zug Frankfurt—Berlin entgleiste. Die Opfer der Katastrophe, die auf zu hohe Geschwindigkeit beim Uebergang auf ein Nebengleis zurück zuführen ist, sind 6 Schwer-, 7 Leichtverletzte.

Newton

Der Umriß eines Lebens

Wenige Monate bevor Isaak Newton zur Welt kam, war es klar, daß die Tage seines Vaters gezählt seien. Er litt an der Schwindsucht, und ein kürzlich hinzugetretenes Leberleiden, dem die damalige ärztliche Kunst hilflos gegenüberstand, sorgte dafür, daß der Körper des Mannes fast mumienhaft vertrocknete, bevor er starb.

Frau Newton brachte ihren Isaak zur Welt, als sie vier Tage verwitwet war. Es war ein äußerst schwaches Kind, das am 4. Januar 1642 in einem Dörfchen der Grafschaft Lincolnshire zur Welt kam. Der Arzt machte Frau Newton keine großen Hoffnungen und sie selbst glaubte auch nicht, daß ihr Sohn den Vater lange überleben werde. „Mit dem Tode in der Wiege gezeichnet", sagten die Dorfbewohner, wenn sie von diesem Kinde sprachen. Wider Erwarten hielt es die für seine körperliche Verfassung bedenklichste Zeit, die ersten vier Lebensjahre, durch.

Mit neun Jahren kam er auf die Lateinschule. Er war

ein schlechter Schüler.

Die Grammatik interessierte ihn gar nicht. Geschichtliche Angelegenheiten waren ihm höchst gleichgültig und im Rechnen wie in der Raumkunde machte er es immer anders, als der Herr Magister es haben wollte. Mit solchen Burschen verfuhr die damalige Präzeptorenzunft sonst sehr unsanft. Ein Bube, der faul war oder sonst schwer erziehbar, dem gerbte man das Fell und sperrte ihn obendrein noch stundenlang in den Karzer. Bei Isaak Newton verbot sich diese Behandlung mit Rücksicht auf seine übermäßig schmächtige Gestalt und leicht angreifbare Gesundheit.

Aber einmal trieb er es dem Lateinlehrer zu bunt. Der las mit den Schülern Cornelius Nepos Lebensbeschreibungen und darin seine Lieblingsbiographie über den thebanischen Feldherrn Epaminondas. Hin und wieder fragte er die Jungen, nach welcher Regel dieser oder jener Satz konstruiert sei und was so ein Pauker der alten Schule eben sonst noch für Schmerzen hatte.

Epaminondas mit seiner schrägen Schlachtlinie kümmerte den kleinen Isaak sehr wenig. Die grammatischen Spitzfindigkeiten waren ihm sogar zuwider. Als er nun über beides Auskunft geben sollte, streikte er einfach mit dem Nachdenken und mit der Antwort.

„Woran denkst du bloß? Du bist gar nicht beim Pensum."

Newton schwieg.

„Woran denkst du, in Dreiteufelsnamen?"

Fast träumend stotterte der Knabe:

„An Giordano Bruno. Er wurde heute, am 17. Februar, vor 55 Jahren in Rom verbrannt."

„Was weißt du Bengel von Giordano Bruno?"

„Ich weiß, daß er recht hatte. Jawohl, es gibt unendlich viele Welten, wie er sagte, und die römische Kongregation hat einen Weisen verbrannt!"

Den Magister interessierten nun wieder die geistigen Beklemmungen des zwölfjährigen Isaak über den Weltbau und Weltumfang sehr wenig. Jedenfalls fand er es unerhört, daß jemand in der Nepos-Stunde Dinge für wichtiger hielt als die schräge Schlachtlinie und die in dem Buch enthaltenen Satzkonstruktionen mit dem Ablativus absolutus und Akkusativ cum Infinitiv. Er holte sich den Rebellen heraus und gerbte ihm die Kehrseite der Leiblichkeit an der traditionellen Abstrafungsstelle mit der Wut seiner geknickten Autorität durch. Für Newton war das zu viel. Er erkrankte. Der Arzt nahm sich den Magister vor und eröffnete ihm:

„Der Gezüchtigte ist von einem Vater in vorgeschrittenen Stadien der Schwindsucht gezeugt worden. Wie viel der Sohn abbekommen habe, wisse man noch nicht. Jedenfalls rechne er nicht mit einer Lebensdauer über 25 Jahre. Eine Abstrafung, wie sie Isaak erhalten habe, sei bei dessen Konstitution eine Gefährdung seines Lebens."

Nun, der spätere Entdecker des Graviationsgesetzes starb an dieser Tracht Prügel nicht, aber jede Aufregung, jede härtere Mitnahme seines Körpers brachten ihn tatsächlich in das Krisenstadium.

Der Magister überließ ihn nun seinen Studien und Träumen in der Mechanik und Technik und Newton nutzte das nach Kräften aus. In kurzer Zeit

erfand er als dreizehnjähriger Knabe eine Windmühle, eine Wasseruhr und einen Wagen, der von seinen Insassen durch Einwirkung eines Hebels auf die Achse angetrieben werden konnte.

Den Mitschülern machte es heidnisch vielen Spaß, mit diesem Fahrzeug im Dorf und außerhalb herumzukutschieren. Einmal fuhren die Jungen zu ihrem Schulmeister und fanden ihn bei der Lektüre Homers. Er war guter Laune und so getraute sich Newton, ihn zur Mitfahrt auf seinem „selbstbeweglichen" Wagen einzuladen. Die Buben arbeiteten, was Zeug und Leder hielten. Sie vergaßen aber über die Geschwindigkeit die Vorsicht, steuerten falsch und der Wagen lag mit allen Insassen im Schmutz der Landstraße. Newton erschrak und fiel hart auf. Er wurde krank. Der Arzt fürchtete, daß seine so leicht erschütterte Gesundheit auf eine ererbte Schwindsucht zurückzuführen sei, und daß diese nun ausbrechen werde. Newtons Krankheit war aber immer mehr nervöser Art. Er bekam leicht einen Nervenschock und davon erholte er sich allemal sehr schwer.

Als er mit 18 Jahren die Universität Cambridge bezog, war er bereits eine bedeutende und berühmte Persönlichkeit.

Newton hatte noch nicht das 25. Lebensjahr vollendet, als er, zum Professor der Universität Cambridge ernannt, auf Ferien nach dem Heimatdörfchen in Lincolnshire fuhr. Da überraschte nun eines Morgens seine Mutter und ihr Hausarzt den Gelehrten in einer weltgeschichtlichen großen Situation,

Er lag auf einem Rasen und beobachtete den Fall reifgewordener Gartenäpfel. Und legte sich die anscheinend müßige Frage vor, wie es komme, daß hier Gegenstände unter Beschleunigungszuwachs niederfielen. Das Genie Newtons brauchte zwanzig Jahre, um dieses Problem zu lösen. Seine Antwort war die Ermittelung des allbekannten Gravitationsgesetzes:

> „Jedes Atom des Stoffes im Weltall wird durch andere Atome des Stoffes mit einer Kraft angezogen, die im umgekehrten Verhältnis zu dem Quadrat ihrer Entfernung steht".

Inzwischen war seine Mutter und der treue Hausarzt gestorben. Newton jedoch war sozusagen immer jünger geworden. Alle „kritischen" Jahre hatte er gut überstanden. Die Schwind-

Krieg im Frieden

Bei Vincennes (unweit Paris) wurden Manöver der französischen Luftstreitkräfte in ungewöhnlich großem Umfange abgehalten. Den Mittelpunkt der Veranstaltungen bildete der Bombenangriff auf ein zu diesem Zweck aufgebautes Zieldorf

sucht war nicht aufgetreten, seine Nervosität kam nur noch in Ausnahmefällen zur Erscheinung.

Da tat ihm sein Hund das „größte Unglück seines Lebens“ an. Der Professor arbeitete an seiner Abhandlung über die „Natur des Lichtes“ und entwickelte die bekannte „Emissionstheorie“. Als er das Werk beinahe vollendet hatte, beging er die Unvorsichtigkeit, sich eines Abends bei brennendem Licht zu entfernen. Der Hund sprang auf den Tisch, warf die Kerze um und das Tischtuch fing Feuer. Das Manuskript verbrannte. Newton war in den ersten Tagen so fassungslos, daß er an seiner Fähigkeit, das Werk abermals anzufertigen, verzweifelte. Allmählich fand sich sein Geist in die entscheidenden Etappen des Ideenzuges wieder hinein und bald hatte er sich auch an die Resultate herangearbeitet.

Mit 65 Jahren war Newton so lebensfrisch, daß er sich erstmalig auf dem Gebiet der Politik aktiv heimisch machte.

Er wurde Parlamentsmitglied, Münzmeister, Ritter, Präsident der „Kgl. Gesellschaft“. Und lebte, ein einsamer Wanderer auf den höchsten Spitzen des menschlichen Geistes, alle seine Gaben aus.

In der Mitte des März 1727 begann er zu kränkeln. Am 31. des gleichen Monats gestand er seinem Freund Billingstone, daß seine Lebenskraft aufgebracht sei:

„Nun bin ich 85¼ Jahre alt geworden. Wenn die Besorgnis meiner Mutter und ihres Arztes zutreffend gewesen wäre, so hätte ich nicht soviele Tage leben können.“

Billingstone begann zu reden, wie inhaltsreich, wie weltumgestaltend dieses Leben gewesen sei.

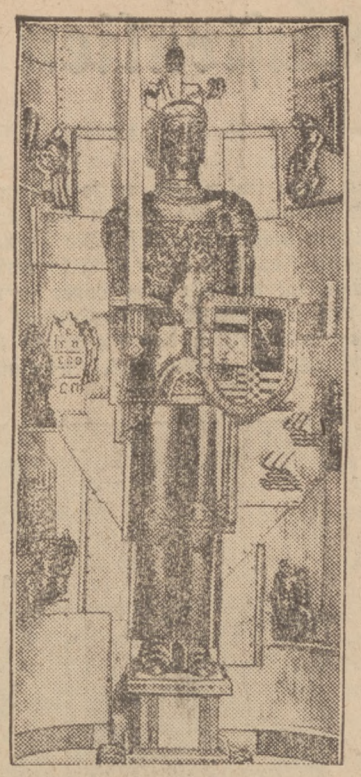
Newton wehrte ab. Mit verdämmerndem Bewußtsein sprach er seine letzten Worte:

„Ich weiß nicht, wie ich der Welt vorkomme; mir selbst aber komme ich vor wie ein Junge, der am Meeresufer spielt und der sich unterhält, hin und wieder einen besser abgerundeten Kieselstein oder eine hübsche Muschelschale zu finden, während der große Ozean der Wahrheit unerforscht vor ihm liegt.“

Dr. Willy Gierlichs.

Erste Tat des jungen Kuckucks

Dem Liebesleben und den Nistgewohnheiten des Kuckucks hat man in letzter Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um den Schlichen und Kniffen dieses einzigen Nestschmarotzers unserer Vogelwelt auf die Spur zu kommen. Es ist sogar gelungen, die schlau berechnete und geheimnisvolle Art, auf die die Kuckucksmutter ihr Ei ins fremde Nest praktiziert, im Film festzuhalten. Doch ungelöst liegt die Frage, wer die eigenen Eier des Nestinhabers herauswirft, und dem frechen Eindringling die unbehinderte Entwicklung zu gewähren. Man glaubte wohl, daß das die Kuckuckseltern täten, aber ein eifriger Beobachter des Kuckuckslebens, Paul Bernhardt, gibt jetzt in der „Gartenschönheit“ noch eine andere überraschende Aufklärung. In seinem Beobachtungsgebiet werden fast alle Kuckucke in den Schilfnestern der Teichrohrsänger ausgebrütet und groß gezogen. Immer fand er das Kuckucksei im Nest, während die anderen Eier entfernt waren. „Nur einmal stöberte ich,“ so erzählte er, „ein Teichrohrsängernest auf, in dem neben dem Ei des Gauches, das etwas größer ist, noch zwei Eier des Nestinhabers liegen. Der Fall erweckt mein Interesse; täglich kontrolliere ich das Nest, um endlich festzustellen, wer die Eier des Teichrohrsängers entfernt. Zwölf Tage geschieht nichts Besonderes. Erst der Morgen des 13. Tages bringt die große Ueberraschung. Die beiden Eier des Teichrohrsängers sind verschwunden; dafür liegt aber im Nest ein „rosiges“, hilfloses, kleines Wesen, ein vor wenigen Stunden geschlüpfter Kuckuck. Wieder bin ich um den Erfolg meiner Beobachtungen gekommen. Da finde ich eines der beiden Eier unter dem Nest in eine Blattscheide eingeklemmt. Ich lege es zum Kuckuck ins Nest. Da geschieht etwas, was ich nie für möglich gehalten hätte. Sobald das Ei dieses hilflose Wesen, das noch blind ist, berührt, wird es außerordentlich lebhaft, schlägt mit den kleinen Stummelflügeln um sich und eröffnet einen regelrechten Angriff auf den Fremdkörper. Der Kuckuck drängt das Ei mit dem Hinterleib nach der inneren Nestwand und versucht seinen Körper unter das Ei zu schieben. Es gelingt ihm; das Ei liegt in einer Vertiefung auf dem Rücken; die kleinen Flügel halten es. Der Kuckuck krümmt sich, stemmt sich gegen die Nestwand, schiebt sich an ihr empor und wirft das Ei zum Nest hinaus . . . Für mich steht also fest: der junge Kuckuck entfernt kurz nach dem Schlüpfen die Eier oder Jungen des Nestvogels. Und der Teichrohrsänger tut nichts gegen diesen Hoheitsakt, verhindert nicht das Vernichten seiner eigenen Brut“.



Eine Rolandstatue auf der „Bremen“

dem neuen Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, der im Juli seine Jungfernfahrt nach Newyork antreten soll, wird das Symbol der Vaterstadt des stolzen Schiffes über das Wasser tragen. Die Statue wurde von dem Düsseldorfer Bildhauer Schmieg in Schmiede- und Treibtechnik gearbeitet.

Was der Rundfunk bringt.

Warschau — Welle 1415.

Dienstag. 12,10: Schallplattenkonzert. 15,10: Vorträge. 16,15: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17,55: Konzert. 18,35: Von Krakau. 20,15: Uebertragung aus Posen.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 28. Mai. 14,35: Kinderstunde. 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Wirtschaft. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Heimatkunde. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Wetterbericht. 19,25: Abt. Wirtschaft. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Konzert. Symphonische Tänze. 22: Uebertragung aus Berlin: „Presseumschau der „Drahtloser Dienst A.-G.“ Sodann: Das Mikrophon belauscht den Frühling. Nachtigallenkonzert in einem Breslauer Park. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.

Versammlungskalender

Achtung, Kinderfreunde!

Die Jungengruppe hat am Dienstag, abends um 7 Uhr, im Zimmer 26, vollzählig zu erscheinen.

Freundschaft.

Groß-Kattowitz. Die Ortsvorstandssitzung der D. S. A. P. von Groß-Kattowitz findet am Dienstag, den 28. Mai, abends 6½ Uhr, im Parteibüro statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder dringend erforderlich.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die Mitglieder der Gewerkschaftsfest-Kommission werden ersucht, am Dienstag, den 28. Mai, abends 8 Uhr, zu einer wichtigen Besprechung im Zentralhotel zu erscheinen.

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 29. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Bestimmtes Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Schwientochlowitz. (Arbeitersänger.) Die nächsten Proben: Montag, den 27. d. Mts., in Königshütte (Volkshaus), zusammen mit dem Königshütter Chor, und Mittwoch, 8 Uhr, in Schwientochlowitz. — Montag, gemeinsamer Abmarsch Punkt 7.15 Uhr von Schule III aus.

Siemianowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Die Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, den 30. Mai, nachmittags 3 Uhr, bei Kosdon statt. Die Freien Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Adolf Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Kompletta“-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegenuß verbürgt. Aroma, Kraft u. Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenützt!

Sie erhalten die „Kompletta“-Kanne gegen Einsendung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne“ im Netto-Teegewicht von 3 kg, dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegießer oder Teetasse für Umhüllungen im Netto-Teegewicht von 1 kg, durch FIRMY "TEAPOT-COMPANY Ltd." WARSZAWA, OKOPOWA 21/23.

Verlangen Sie deshalb nur

TEEKANNE

Beyers Mode-Führer

mit Schnittbogen

der 20 der wichtigsten Schnitte enthält

Wieder 2 Bände

Band I Damenkleidung

Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung

Überall zu haben, sonst unter Nachnahme von

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Ohne Arbeit, ohne Müh',
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'

„Purus“

chem. Industriewerke Kraków

Inserate in dieser Zeitung haben Erfolg!

PALMA

Goldfüllfederhalter

in allen Preislagen!

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

BÜRO HEFTMASCHINEN

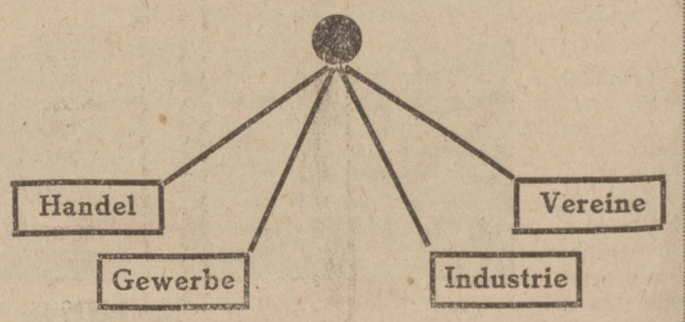
ALLER ART LIEFERT DIE

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

BUCHDRUCKEREI *VITA*

fertigt

schnell und sauber moderne Drucksachen für:



Katowice, ul. Kościuszki 29